

Roli und der heilige Urban

Für ein paar Wochen war Roli in der psychiatrischen Klinik St. Urban und machte einen freiwilligen Teilentzug. Das ist nicht aussergewöhnlich für jemanden, der jahrzehntelang Drogen konsumiert hat. Was er erlebte, ging über die eigentliche Therapie hinaus.

Illustration M. S.

Nach über dreissig Jahren Drogenkonsum entschied ich mich für einen freiwilligen Teilentzug. Es war höchste Zeit und mein Leidensdruck gross. Als randständiger Junkie ging es mir immer mieser. Mein Hase, seit Jahren mein treuester Begleiter, war gestorben. Ich fühlte mich allein. Ich erinnerte mich schmerzlich an meine Beziehungen in früheren Jahren. Die drei Partner, mit denen ich im Verlaufe meines Lebens zusammen war, waren alle gestorben. Bin ich ein Todesengel? Kann ich mich je wieder auf eine Beziehung einlassen, ohne Angst, erneut einen lieben Menschen zu verlieren? Der Kontakt zu meiner Familie war abgebrochen. Zweifel, Angst, die Sucht und die zunehmende Unzufriedenheit hinderten mich an einem glücklichen Leben.

Ich war selber überrascht, dass ich es wagte. Ich beschloss, mir neue Ziele zu setzen. Ich wollte nicht die Erwartungen anderer erfüllen, sondern endlich von mir aus weiterkommen. Mein freiwilliger Eintritt in die Klinik St. Urban ging erstmal in die Hosen. Nachdem ich von der LUPS den Eintrittstermin bekommen hatte, bekam ich Angst. Ich fuhr mit dem Zug los, vergass alles um mich und landete mit einer Überdosis im Spital Olten. Ich war wohl doch nicht bereit, mein Leben zu ändern und den Konsum mit medizinischer Unterstützung in den Griff zu bekommen. Beim dritten Anlauf schaffte ich es. Ich kam in St. Urban an, allerdings nicht mit dem gelben Wägelchen, wie oft abschätzig kommentiert wird. Wenn man weiss, welche Türen sich mit einem Klinikaufenthalt öffnen, dann ist St. Urban nicht einfach eine unbeliebte Ecke im Kanton Luzern, sondern ein heilsamer Ort.

Im Namen ist das Wort «sankt» enthalten, das heisst heilig. Ich habe den Ort mit der Atmosphäre wirklich als mystisch, irgendwie heiligen Ort erlebt. Auf der Station war ich medizinisch begleitet und menschlich betreut. Ich gewann langsam wieder Boden unter den Füssen. Das Zusammenleben in der Gruppe und die Therapieangebote gaben mir Halt. Ich lernte schrittweise für mich Verantwortung zu übernehmen und konnte meine freie Zeit zunehmend selbst gestalten.

Dass mir das gelang, hat etwas mit diesem «heiligen Urban» zu tun. Nach diesem Heiligen ist die ehemalige Klosteranlage mit der heutigen Klinik benannt. Der heili-

«Soziale Kontakte sind wieder möglich und ich habe den Mut, mich um Arbeit zu kümmern.»

Roli

ge Urban lebte übrigens – so hat mir der Seelsorger erzählt – im 3. Jahrhundert und wurde als Schutzpatron bei Gewitter und Gicht angerufen. Er gilt auch als Helfer bei Trunkenheit. Wohl kein Zufall: Ich litt zwar nicht an Trunkenheit, aber an der Sucht. Die Klosteranlage hat es mir angetan. Die Pracht des Barockbaus wirkte heilend

auf mich. Die Atmosphäre in der barocken Kirche mit den unzähligen Gemälden ist unbeschreiblich. Die kleinen Details an den vielen Statuen faszinierten mich. Mit der Zeit schärfte ich meinen Blick auf die Gemälde, Stuckaturen und Skulpturen und entdeckte viele Details in der Kirche und in der Parkanlage. Mir kommt es vor, als hätte ich dabei mein Auge geschult und eine neue Sicht auf mein Leben entdeckt. Ich lernte mich besser kennen. Auch die Spaziergänge in der schönen Landschaft taten mir gut.

Durch die stationäre Therapie habe ich meine Ziele weiterverfolgt. Unterstützt hat mich dabei die Ausstrahlung

«Wenn man weiss, welche Türen sich mit einem Klinikaufenthalt öffnen, dann ist St. Urban nicht einfach eine unbeliebte Ecke im Kanton Luzern, sondern ein heilsamer Ort.»

Roli

von St. Urban. In der Kirche sass ich immer wieder, zündete Kerzen an, lauschte den Gebeten und genoss den Gesang. Ich bekam Kraft von oben. Ich bin überzeugt, dass etwas von oben geschehen kann. Das kann man nicht einfach erwarten, aber es lohnt sich, darauf bewusst zu warten oder damit zu rechnen. Warten und offenbleiben und wirklich bereit sein, etwas anzunehmen, ist wie ein Fundament, ein Boden: Meine Bereitschaft ermöglicht, dass das Göttliche oder der Himmel oder wie man das auch immer nennen mag, für mich da ist. Und mich beschützt. Ich stelle mir vor, dass mich Schutzengel umgeben, auch heute noch, jetzt, wo ich schon seit ein paar Monaten wieder draussen bin.

Ich spüre die Kraft, die ich in St. Urban erhielt, immer noch. Gott sei Dank fand ich eine neue Wohnung. Interessanterweise ist im Namen meiner Adresse das Wort «Kreuz» enthalten und im Namen meiner nächsten Busstation das Wort «Engel» und daneben steht eine kleine Kapelle. Das ist nicht Zufall, sondern zeigt mir, dass Gott mich weiterhin begleitet.

Ich habe inzwischen einige meiner Ziele umsetzen können. Die Wohnsituation ist gelöst. Mein Drogenkonsum ist geringer und gezielter. Soziale Kontakte sind wieder möglich und ich habe den Mut, mich um Arbeit zu kümmern. Ich verliess St. Urban eigentlich nicht gern und fühlte mich allein. Ich nutze die Zeit fürs Lesen und Nachdenken und informiere mich nun vermehrt über Dinge, die mir in Zukunft helfen könnten. Ich bin froh, Vieles wieder in den Griff bekommen zu haben.

Roli (aufgezeichnet von Franz Zemp, Seelsorger)